



Abend:

Zeitung.

19.

Dienstag, am 22. Januar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Heldin von Dunbar.

(Fortsetzung.)

Bei den Reitern angekommen parirte die Dame ihr Roß, und indem sie schmeichelnd dessen schlanken Nacken klopfte, sagte sie spöttisch zu einem derselben: „Nun mein schöner Better Dreßes, habe ich Recht oder Unrecht, als ich behauptete Eure Hunde taugten so wenig als die Eures Freundes Pylades? — Wahrscheinlich! fuhr sie spottend fort, als die Hunde heftig anschlugen und dann schwiegen, schon glaubte ich der Hirsch habe sich gestellt, und es gäbe, um ihn zu fällen, gar keine weitere Schwierigkeit, als etwa einen edlen Wettstreit, wer vom Rosse springen, ihm die Gelenke durchschlagen und den Fang geben solle. — Oder ist dieß etwa wirklich der Fall gewesen und habt Ihr, Better Alexander Ramsay, oder Ihr Sir William Douglas etwa den abgelöseten Hinterlauf bereits in der Satteltasche, und werdet mich nun beschämen?“

In der Art wie die Jägerin diese Worte sprach, lag eine Mischung von Reckheit, Spott und Bewußtseyn ihrer Ueberlegenheit im Jagdwesen.

„Spottet nur immer, schöne Base!“ sagte unwillkürlich lachend der Angeredete, ein hübscher junger Mann mit kühnem, aber dabei dennoch höchst gutmüthigem Gesichtsausdrucke. „Mein Freund, der Ritter v. Liddeisdale, muß mir bezeugen, daß als wir vor vierzehn Tagen im Ettrickforste jagten, unsere Meuten sich vortrefflich gezeigt, keine gab der andern etwas nach.“ —

„Das glaube ich! Sie taugten alle beide nichts,“ unterbrach ihn die Jägerin lachend.

„Verzeiht, Gräfin Agnes!“ fiel ein anderer der Reiter, ein hoher Mann von kolossalem Baue, aber weniger angenehmen Aeußeren als der vorige, ein. „Der Graf v. Marche war auch dabei, und er mag sagen, ob nicht bei einer Jagd von kaum dreiviertel Stunden der Zwölfer am Boden lag; noch mehr, Euer edler Vater, der Graf v. Murray, so wie Lord Home, haben auf Karrimoor mit meiner Meute gejagt, und sie ausgezeichnet gefunden.“

„So ist es schade,“ fuhr das Mädchen neckend fort, „daß wir trotz der gestrigen Probe, die nicht besonders für Eure Behauptungen zeigte, nicht wenigstens einen von Euren vortrefflichen Rüden mitnahmen, um, wenn die Meute Sir Alexanders die Fährte verlöre, diesen auf die Spur setzen zu können. Indes habe ich — ohnehin etwas ungläubig bei Mannerversicherungen — im Voraus auf ein Auskunftsmittel gedacht, um, wenn Sir Alexanders Hunde uns im Stich ließen, dennoch an den Hirsch zu kommen, und, wie ich sehe, werden wir gleich im Stande seyn es zu probiren.“

Während dieser Worte hatte Agnes den Blick nach der Walblüthe geworfen, woher sie gekommen war, und eben trabte ein Jäger, welcher vier kohlschwarze Hunde an der Leine führte, dort hinaus.

„Ich bitte Euch, Better, gestattet, daß Stephan Eure Hunde an die Leine nehme, ehe wir die meinigen zum Jagen bringen,“ setzte sie mit einem Tone, der auf

die Gewißheit eines Erfolges deutete, hinzu. — „Ihr könnt überzeugt seyn, in zwei Minuten beginnt die Jagd, denn,“ schloß sie lachend, „das ganze Hinderniß lag bloß daran, daß der Hirsch den Wasserweg verfolgte, und daß Eure Meute von dieser List des Thieres so wenig Ahnung hatte wie ihr Herr.“

„Bei der heiligen Braut v. Douglas!“ rief der Ritter von Liddesdale, sich vor die Stirn schlagend. „Wie war es möglich, daß mir dieser Umstand nicht einfiel?“

„Frauentlist über alle List!“ rief Alexander Ramsay. „Es ist richtig; Ihr habt mich angeführt, Base Agnes.“

Das Mädchen warf einen spöttischen, aber nicht unfreundlichen Blick nach dem Sprechenden, und als einige herbeikommende Jäger die Hunde des Vorigen an die Leine genommen hatten, wendete sie sich rasch an ihren alten Diener.

„Laß' den kleinen Findex los, ehe die Fährte auskühlt! — Ihr, Vetter Alexander und William, reitet mit Euren Hunden dort am Waldrande fort, bis zu dem Moor, das Ihr erblicken werdet; es könnte seyn, daß sich der Hirsch dort hinein zu werfen suchte. — Sir William Douglas jagt dann den Thalgrund entlang; das Thier könnte durch das östliche Ende des See's zu sehen suchen, Ihr könnt ihm zuvorkommen, wenn es sich am Ufer der Meute stellen sollte, wirft sich der Hirsch in's Wasser, so findet Ihr in jener Gegend die Böte, die unserer für die Heimfahrt harren. — Ich bleibe dicht auf der Fährte und — jetzt Ihr Herren, wird es sich zeigen, wer zuerst im Stande seyn wird, sich das Siegeszeichen, den grünen Zweig, auf die Mütze zu pflanzen.“

„Verzeiht eine Einwendung, Lady!“ sagte Sir William Douglas, gewöhnlich der Ritter von Liddesdale genannt. „Der Wald ist sehr dicht und unwegsam, der Boden hin und wieder sumpfig, wie es scheint.“ —

„Ich reite ziemlich sicher und mein Pferd ist gut auf den Füßen!“ unterbrach ihn mit Kälte, und nicht ohne einen Anflug von Hohn, die Dame.

„Ueberlaßt mir Euren Weg, oder gestattet wenigstens Euch zu begleiten,“ sagte Alexander Ramsay.

„Wie Ihr wißt, ist es unsicher in der Gegend, dieser Wald ist von jeher der Zufluchtsort von Gesindel, welches in den Felsenschluchten, in den Sümpfen, ein Versteck fand, gewesen.“ —

„Und,“ fiel Agnes, seinen besorgten Ton parodierend, ihm ins Wort, „es wohnt in dem Walde die alte Großmutter, welche, wie das Kind bemerkte, Wolfszähne hatte, und das Uermste auch richtig aufaß.“

„Spottet wie Ihr wollt, theures Bäschen, aber

höret mich!“ rief Ramsay dringend. „Die Gegend wimmelte von verhungertem Volke, überall gab es Raub, Mord, Unthaten aller Art. Jetzt ist Euer Vater mit dem Schwerte der Gerechtigkeit in der Hand erschienen, das Gesindel war genöthigt in die nächsten besten Schlupfwinkel zu fliehen, dieser Wald bietet wenigstens zwanzig dar.“ —

„Und,“ unterbrach Agnes stolz den Sprechenden, „in dem Augenblicke wo der gefürchtete Graf v. Murray, der Regent Schottlands, kaum eine Stunde von hier unter der Mahleiche am Ufer des See's zu Gericht sitzt, wo sein Wort über Tod und Leben entscheidet, während bereits funfzig blutige Häupter auf den Zinnen von Karriekastle als Warnungs- und Schreckenszeichen aufgepflanzt sind, sollte dessen Tochter meilenweit ringsumher nicht so sicher wie in ihrer Schlafkammer seyn? Nein, Vetter, ich kann Eure Besorgnisse — Aber seht!“ rief sie hastig; „der Hund ist auf der Fährte und jagt. — Die Hunde los, Stephan! — Rasch Alter! Zaudre nicht! Die Hunde los! — Drauf! — Drauf! — Jetzt fort, Ihr Herren!“ —

Sie stieß mehrmals ins Horn. Die Hunde schossen von der Leine. Regelmäßig wie Glockentöne erschallten ihre Stimmen. Das Fräulein gab dem Rappen einen Schlag mit der Gerte und ließ ihm den Zügel; sie war bereits zwischen den hochstämmigen Buchen verschwunden, ehe Stephan ihr folgen konnte. —

„Sie ist allzu unbesonnen, sich so in diese Wildniß zu wagen; wir können sie nicht allein lassen!“ rief Alexander Ramsay. „Hört, lieber Graf! Nehmt meinen Platz ein; ich folge ihr nach.“

„Der Hirsch eilt ganz entschieden nach dem Sumpfe zu, mein Freund!“ fiel Sir William Douglas eifrig ein. „Verliert deshalb nicht die Gelegenheit, der Königin unserer Herzen mit dem Zweige auf der Mütze und dem Laufe des Thieres in der Hand entgegen zu treten. Ich werde der Lady folgen.“

„Ihr bringt Euch um den Sieg und um ein großes Vergnügen!“ rief Jener. „Seyd versichert, der Hirsch sucht das Wasser, er wirft sich in den See.“

„Nein in den Sumpf!“ schrie der Andere.

„Mir liegt die Sicherheit des Fräuleins mehr am Herzen wie der Hirsch und der Sumpf!“ rief Ramsay „Ich folge ihr jedenfalls.“

„Und mir mehr wie der Sieg und der See!“ schrie der Ritter von Liddesdale. „Ich überlasse sie nicht dem Zufall.“

„Nun so bleibt nichts übrig, als Ihr jagt leiblicherweise auf derselben Fährte, wie es geistigerweise schon

der Fall ist!“ fiel lachend der Graf v. March, der bisher geschwiegen, ein. „Aber macht daß Ihr fortkommt! Ihr holt sie sonst nimmer ein, und kommt am Ende nur gerade zurecht, um ausgelacht oder ausgescholten zu werden.“

Der letztgedachte Grund schien den beiden Freunden so einleuchtend, daß sie den Pferden augenblicklich die goldnen Sporen in die Seite drückten und dem Walde zusprengten.

„Wie doch die Liebe den armen Narren mitspielt!“ sagte der Graf v. March halblaut zu sich selbst, indem er lächelnd und kopfschüttelnd den Fortreitenden nachblickte. „Da jagen sie gemeinschaftlich, und wie toll und unsinnig einem Mädchen nach, einer wilden und flatterhaften Dirne, wie nur je eine ein paar brave Männer am Narrenseil geführt. — Mein!“ setzte er ganz gemüthlich hinzu, indem er auf das Schwert an seiner Seite schlug. „Du allein bist treu und beständig, Du warst bis jetzt mein einziges Liebchen und sollst es bleiben. — Zwar — Agnes Murray ist hübsch, sehr hübsch; der Reid muß es beschwören. Gut ist sie auch; gewiß, ich habe manchen trefflichen Zug an ihr beobachtet. Ihre Wildheit, ihr männliches Wesen — nun das schadet nichts; in der Zeit der Noth, wie die jetzige ist, möchte jedes Weib eher nach Schwert und Art, als nach der Spindel greifen. Ich glaube sie würde keine üble Hausfrau werden, nur müßte ihr Gatte ein Mann, ein echter Mann seyn. — Aber wie Teufel komme ich auf alle diese Gedanken? Bei den Gebeinen des heiligen Thomas! Wer mich anhörte, sollte glauben, ich wäre auf dem besten Wege das Kleeblatt verliebter Narren vollzumachen. — Aber fort! Fort jetzt. Ich reite nach dem Seeufer, um Douglas Stelle zu ersetzen.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Tagebuche.

Wie fest und sicher sich Alles in Lessing auszubilden und zu gestalten strebte und dann bei seiner Thätigkeit auch wirklich gestaltete, das zeigt sich am deutlichsten darin, daß, wenn er an zwei verschiedenen Orten auf einen und denselben Gedanken kommt, wie das besonders in seinen kritischen Untersuchungen mit einzelnen allge-

meinen Grundsätzen der Fall ist, er denselben Gedanken in der Regel auch mit denselben Worten wieder ausdrückt. Es war gewiß nicht ein Herüberschreiben von dem einen Plaze an den andern, sondern vielmehr dieß, daß der Gedanke so viel hin- und her geworfen, so lange von dem Fremdartigen und Unhaltbaren gesäubert war, daß er zuletzt wie ein festes unveränderliches Gebäude sich vor seinem Geiste aufgestellt hatte, dem er dann natürlich auch, wenn er es anderswohin stellte, unmöglich eine andere Form geben konnte.

Schröder.

Die Gänse.

(Nach dem Russischen des Krilow.)

Mit einer langen Ruthe trieb
Ein Bauer seine Gänse zu der Stadt dahin,
Und allerdings er oft dazwischen hieb,
Denn in der Stadt war Markt und sicherer Gewinn,
Und geht's, wo dieser tobt, oft über Menschen her,
Wie schonte man da wohl nun gar die Gänse sehr?
Ich tadle auch deshalb den Bauer nicht,
Allein die Gänse machten ihm ein böß Gesicht,
Es kam ein Reisender daher im Wagen,
Und hört sie bitter über ihren Treiber klagen:
„Giebt's auf der Welt elendere Geschöpfe?
Der Bauer treibt uns fort, wie and're arme Tröpfe,
Und läßt's an aller Achtung fehlen,
Auf die wir doch wohl können zählen.
War unser Stamm einst nicht des Kapitales Hort?
Und zollt man ihm nicht täglich Ehren dort?
„Doch warum wollt denn ihr auch ausgezeichnet seyn?“
So fragt der Reisende. — „Nun, unsr'e Ahnen“ —
„Nein!
Von ihnen schweigt, wohl aber sey bedacht
Der Nutzen, den ihr selbst dem Staat gebracht?
— „Ei unsr'e Ahnen retteten das Kapitol!“
— „Recht schön, und ihr: was thatet ihr nun wohl?“
— „Nun wir? wir thaten nichts!“ — „Was wollt ihr
also klagen?
Sprecht nicht von ihnen mehr, denn alle Welt wird
sagen:
Sie fanden Lohn, wie Mancher, der was Großes thut,
Ihr aber seyd nur noch zu einem Braten gut!“

Es ließe sich die Fabel wohl noch weiter führen,
Allein dann möchten sich noch and're Gänse rühren!

*r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Wanderungen durch Straßburg.

(Beschluß.)

Die lange Unterbrechung von 1804—1821 mag am

Meisten die fast gänzliche Unterdrückung des deutschen Schauspiels im hiesigen Theater herbei gebracht haben. So sehr auch die Nobilität französische Darstellung vorzuziehen, so sehr auch der Straßburger Mittelschlag durch die gänzliche Identifizierung mit der französischen Geschichte einem Purismus

hinsichtlich der Bühne fremd geworden seyn mag: immerhin wäre es ohne diese Unterbrechung unbegreiflich, wie das eigentliche Publicum der Stadt seine Verwandtschaft mit „Göz von Berlichingen,“ und dem „Pfefferrösel,“ mit „Otto von Wittelsbach“ und dem „Räthchen von Heilbronn“ so gänzlich habe verläugnen können! Ein Blick auf die Stadt, auf ihre Physiognomie und auf die ihrer Bürger überzeugt uns noch immer von dieser Wahlverwandtschaft. Aber von 1821 bis 1830 ist ein kurzer Zeitraum, und alle Erfahrungen die ich hier gemacht habe, alle Untersuchungen über das Verhältniß der beiden Idiome gegen einander, haben mich gelehrt, daß erst die letzte Revolution, die neue lebhaftere Discussion der bürgerlichen Rechte, die wiederbelebte Garantie der Volkssouveränität dem französischen Element den siegreichen Vortheil geleistet haben. In der Generation, die der Revolution voranging, war das Deutsche die Haus- und Familiensprache: deutsch wurden die Kinder erzogen, deutsch wurde ihnen gelehrt was Recht und Unrecht ist; nur was Bezug hatte auf die Deffentlichkeit, auf die Municipalität, auf die hohe Politik — das erforderte zu seinem Verständnisse das Französische. Waren die Kinder so weit erwachsen, daß sie dieß verstehen konnten, so lernten sie französisch. Jetzt wird in den meisten Bürgerfamilien in und um Straßburg französisch mit der Jugend geredet, gleichsam als wäre dieß Idiom seit 1830 das Natürlichere, als wären die Kinder geborene Politiker, als wäre die politische Discussion die Haupt- und Grundanforderung, die man an den neuen Bürger machte. Es ist nicht zu bezweifeln und wird von allen Klassen eingestanden, daß die nächste Generation folgendes Verhältniß der beiden Sprachen bieten wird: Französisch ist die Muttersprache, das Deutsche wird erlernt werden; deutsche Sprache gehört zur Bildung, zur Intelligenz, nicht mehr zur Tradition. Welcher Unterschied zwischen diesen beiden Verhältnissen obwaltet, ist nur dann klar, wenn wir bedenken, wie in diesem Falle keine Nöthigung zur Erlernung der deutschen Sprache obwaltet, wie weder Municipalität noch hohe Politik diese Sprache unterhalten, wie sie endlich immer weiter zurücktreten und bei einer einseitigen Verfolgung der politischen Fortschritte endlich ganz verschwinden wird. Nur eine Verbrüderung der Ideen, nur eine europäische Politik wird im Stande seyn, das Elsaß vor diesem traurigen Verluste zu bewahren, der unfehlbar in 30 Jahren eintreten muß. Wer weiß wie viel die politische Allgemeinheit der Interessen, wie sie von 1789—1815 herrschte, dagegen gearbeitet hat! Ohne eine gleiche oder ähnliche Constellation der Dinge ist das Ende, das wir bezeichnen haben, unausweichbar.

Trotz diesem Mißverhältniß hat sich im Straßburger Theater das deutsche Element bis jetzt erhalten, — wir werden sogleich sehen, in welchem geringen Maße! Das deutsche Schauspiel ist ein für allemal verbannt. Der deutschen Oper hat man noch einen kleinen Platz gelassen. Aber schon so weit ist der Verfall dieser letztern gediehen, so viel Connivenz hat die Intendantur dem zunehmenden französischen Geiste beweisen müssen, daß für die Competenz dieser Oper nur auf eine lächerliche und miserable Weise gesorgt ist. Die Besetzung der Hauptrollen hängt von dem günstigen Winde ab, der einen oder den andern berühmten männlichen und weiblichen Gast herbeiführt. Ja, neulich bei der Aufführung einer urdeutschen Oper, der „Zauberflöte“, waren drei Hauptrollen, Pamina, Papageno und die Königin der Nacht von Fremden besetzt und die hiesigen Sänger und Sängerinnen, außer Sarastro, befriedigten sehr schlecht. Auch ist dieses deutsche Theater nur auf die Sonntage festgesetzt und also im besten Falle nur ein Drittel der Aufführung. Wir haben nämlich nicht alle Tage Theater, sondern oft nur Dienstags, Freitags und Sonntags. Aber auch diese Einrichtung ist nicht unangefochten geblieben. Die deutsche Oper ist ausgepfliffen, ausgelacht, kurz blamirt worden. Man hat zu dem wunderbarsten aller Hilfsmittel,

die es geben kann, seine Zuflucht genommen und hat die eine Hälfte der Aufzüge deutsch, die andere Hälfte französisch gespielt oder man hat ein französisches Lustspiel vor der deutschen Oper vorausgehen lassen!!

Während der Vorstellungen der deutschen Oper ist das ganze Haus fortwährend wie im Belagerungszustand. Ein Pfeifen, Rufen, Poltern, Lachen ohne Ende! Es ist, als wenn der Geist der französischen Bühne das Haus umzingelt hielte und mit unerbittlicher Strenge Einlaß in ein Territorium verlangte, das er von nun an mit keinem, auch nur auf eine Viertelstunde zu theilen gesonnen wäre. Und die eigentlichen Parteigänger des Deutschthums, die Straßburger Bürger, jener Menschenschlag, der den Tempel der Reichsbürgerlichkeit immer noch an der Stirne trägt, — er capitulirt mit dem Feinde draußen und ist nicht übel gesonnen, seine eigene Besatzung über die Klinge springen zu lassen. O tempora, o mores!

Ob wohl das Schauspiel an den Sonntagen recht gut besucht ist, namentlich im Parterre, Parquet und ersten Range, welche letztere beide identisch sind, so ist es doch gar kein Vergleich mit den Abenden, wo ein neues, renommirtes französisches Stück debütirt. Vaudeville — comédie par Scribe et Comp. — Comédie en cinq actes, approbirt in der Hauptstadt, das ist auch hier das Wahre, das Leben. Straßburg unterstügt eben so gut wie jede andere Provinzialstadt Frankreichs das famöse Centralisations-system von Paris, das unbarmherzig seine Geltung behauptet und ordentlich zum Dogma geworden ist in dem bekannten Satz: Paris, c'est la France! An den Abenden, wo solche Stücke gegeben werden, da kann man sie laufen und eilen sehen, zu Wagen und zu Fuß, Kopfüber, à travers de tout zum Broglie hin, die Stufen des Schauspielhauses hinan, als ob Brot des Lebens dort zu holen wäre. Welchen Lärm machte z. B. hier neulich das Stück: „Le père de la debutante,“ das schon vor fast einem Jahre in der Uebersetzung auf deutschen Theatern fungirte und ein Lieblingskind der Gama wurde. Das Stück wurde zum ersten Male hier gegeben, und ohne Weiteres wiederholt! Das Haus war beide Male gestopft voll und auf das bloße Geräusch hin, „der Vater der Debutantin wird gegeben,“ setzte sich Alles in Bewegung vom Handwerksmann bis zum reichsten Seigneur. Und was ist dieß Stück! Eine Uebertreibung, eine sorgirte Komik von Zuständen, die weit eher unter die ernste Fuchtel eines Moliere gehörten, als unter die Feder eines Pariser Spasmachers: es ist das Theater selbst, aber hinter den Coulissen gesehen und gezeichnet! Dem Stücke fehlt nichts als der moralische Hintergrund in der Seele des Verfassers, der Rückhalt, dem es mit Horaz nur darum zu thun ist, „lächelnd die Wahrheit zu sagen,“ dem aber nicht das Lachen die Hauptsache ist, dessen er sich vielmehr nur als eines Mittels bedient, um die Wahrheit angenehm zu insinuiren. Was hilft's! das Stück zieht, Straßburg applaudirt!

Mit einem Worte, trotz der vielen untrüglichen Anzeichen des Germanismus, auf die wir in den früheren Wanderungen wiederholt zurückgekommen sind, werden bei genauerer Prüfung der Umstände immer sichtbarer und deutlicher: die Allmacht des herrschenden Idioms, die Ueberwundung der Ursprünglichkeit mit dem was von Rechts wegen Mode ist, die Französisirung Straßburgs. Ich hätte es mir nicht so schlimm gedacht; aber wer noch nicht überzeugt wäre, der müßte das hiesige Theater studiren und würde mir beistimmen. Schließlich kann ich mir die Bemerkung nicht verwehren, wie es durchaus keine Inconsequenz von meiner Seite ist, wenn ich manches Frühere modificire und verbessere. Je größere Erfahrung ich mache, um so besser muß ich dem Wesen der Stadt und des Landes auf die Wurzel kommen. Daß dabei Manches erst später seine wahre Begründung und Erledigung finden kann, versteht sich von selbst. —